

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 13 (1903)
Heft: 4

Artikel: Zwei alte Lesebücher
Autor: W., X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei alte Lesebücher.

Gewöhnlich wird der von Friedrich Eberhard von Rochow herausgegebene Kinderfreund als das älteste Schul-Lesebuch mit rein weltlichem Inhalt betrachtet. Dass Rochow dem armen, unwissenden Landvolke helfen wollte, ist allgemein bekannt. Das Mittel dazu glaubte er in einer bessern Bildung der Jugend und des Volkes gefunden zu haben. Da er „die Ursachen der sämtlichen, den Staat in seinem wichtigsten Teile zerstörenden Übel in der vernachlässigten Erziehung der ländlichen Jugend“ fand, so überlegte er, wie am besten aus den Kindern „verständige Menschen und Christen“ gebildet werden könnten. Die Resultate seines Nachdenkens legte er nieder in dem „Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute, oder zum Gebrauch in Dorfschulen. Berlin, bei Friedrich Nicolai 1772.“ Das Schulbuch war nicht für die Schüler, sondern für die Lehrer bestimmt, und sollte sie „mit allgemein nötigen und nützlichen Wahrheiten, sowie mit einer bessern Methode bekannt machen, um vor allen Dingen sie in den Stand zu setzen, oder vielmehr auf den Weg zu leiten, durch ihren Unterricht nützlich werden zu können.“ Auf 252 Seiten finden sich 16 belehrende Vorträge über folgende Gegenstände: Aufmerksamkeit und Wissbegierde; Ursache und Wirkung; vom Grunde; Wahrheit, Gewissheit, Wahrscheinlichkeit, Irrtum, Glaube, Unglaube, Leichtgläubigkeit, Aberglaube; etwas von der menschlichen Seele; von der Religion; eine Tugendlehre nach der Bibel; von der Gesellschaft und Obrigkeit, von Gesetz und Soldaten; vom Verhältnis; von der Höflichkeit im Umgang und im Reden und vom nötigen Briefschreiben; von der Zahlenkunst, als einer Übung des Verstandes; etwas von Ausmessung der Flächen und Körper und etwas Mechanik, dem ein Verzeichnis der gewöhnlichen Masse und Gewichte vorgesetzt ist; vom Augenmass und vom Betrug der Sinne; von natürlichen Dingen zur Vermehrung nützlicher Wahrheit; von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten und einige einfache Vorschläge, die verlorene Gesundheit wieder herzustellen; von der Landwirtschaft, worauf es bei allen Arten der Landwirtschaft ankommt.

Im Jahre 1773 führte Rochow den „Bauernfreund“, den er auf eigene Kosten drucken liess, als Lesebuch in seine Schulen ein; derselbe enthält 60 Historien. Wohl auf Anregung des preussischen Ministers von Zedlitz, den er um zwangsweise Einführung dieses ergötzlichen, belehrenden und sprach-

richtigen Lesebuches in allen Landesschulen angegangen hatte, arbeitete Rochow sein Buch um und erweiterte die Zahl der Geschichten bis auf hundert. Leider erfüllte sich Rochows Wunsch auf Verstaatlichung seines Lesebuches nicht, und daher liess er das am 6. Januar 1776 von Minister von Zedlitz zurückerhaltene Manuskript auf eigene Kosten drucken. So erschien im März 1776 Rochows „Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“. Das Buch fand begeisterte Aufnahme; daher liess Rochow im Jahre 1779 einen zweiten Teil für grössere Kinder folgen. Der Kinderfreund sollte nach des Verfassers Ansicht sein „nicht ein Lesebuch im Idyllenton, sondern ein dem Zirkel der Bauernkenntnis und Bauernempfindung angemessenes und für die gewöhnlichsten Fächer warnendes Lesebuch“. Der erste Teil beginnt mit einigen Kindergebeten, dann folgen 78 Lesestücke; den Schluss bilden 8 Gebete in rhythmischer Form.

Der zweite Teil ist ähnlich eingerichtet und enthält ausser Erzählungen Belehrungen über die Landwirtschaft und über das Verhalten bei gewissen Krankheiten, sowie über Fragen der Religion in volkstümlicher Sprache, von denen allerdings schon 16 im ersten Teil wörtlich enthalten sind.

Der Kinderfreund wurde ins Französische, Schwedische, Holländische, Dänische, Polnische und Illyrische übersetzt. Der Erfolg desselben war ein ganz beispielloser; er wurde selbst auf öffentliche Kosten gekauft und in allen Schulen Deutschlands, ja selbst in dem katholischen Deutschland, sogar in den damals neufranzösischen Rheinländern eingeführt. Auf Veranlassung von Isaak Iselin erschien auch eine Ausgabe desselben in Basel bei Gebrüder von Mechel; erster Teil 1778, zweiter Teil 1780. — Nach J. W. Hess, „Geschichte des Schulwesens der Landschaft Basel 1896“, bezw. nach Karl Burckhardt, „Geschichte der Baslerischen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1827,“ wurden von der Gemeinnützigen Gesellschaft häufig Volksschriften und Schulbücher, deren Verbreitung wünschenswert erschien, an Schullehrer oder Geistliche der Stadt oder Landschaft versandt, um entweder zum Schulgebrauch oder zu Belohnungen vorzüglicher Schüler oder auf andere Weise verteilt zu werden. So wurden gleich im Jahre 1778, ein Jahr nach der Gründung der Gesellschaft, gegen 600 Exemplare des 1. Teils des Rochowschen Kinderfreunds, nebst einigen Exemplaren von Rochows Schulbuch an verschiedene Schulen zu Stadt und Land verteilt. Jenen Kinderfreund hatte die Gesellschaft zu diesem Behufe hier besonders nachdrucken lassen, dabei jedoch nötig geglaubt, manches für den hiesigen Gebrauch verständlicher und passender abzufassen, einige Anmerkungen beizufügen, auch hin und wieder „unschickliche Stellen zu streichen“. Später wurde die Austeilung dieses Buches wiederholt und auch vom zweiten Teil desselben mehrere hundert Exemplare abgegeben.

Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann bemerkt in seiner Geschichte des Basler Gymnasiums, dass in der Periode von 1796 bis 1800 und weiter bis 1817 neben dem als offizielles Lehrmittel eingeführten „Winterthurer Lesebuch“ auch Rochows Kinderfreund und Lavaters Schweizerlieder an der „deutschen“ Klasse — drittes Schuljahr und folgende für Nichtlateiner — ge-

braucht wurde. Nach Eduard Zingg wurde Rochows Kinderfreund an der Münsterschule und an der Schule des freier gesinnten Magisters Emanuel Holzmüller zu St. Peter, sowie auf dem Lande in den Schulen zu Langenbruck, Bubendorf, Ormalingen, Ziefen, Binningen, Riehen und wahrscheinlich auch in Rothenfluh und Arisdorf, und wohl auch in andern Gemeinden verwendet.

Über die Beziehungen Isaak Iselins zu Rochow im besondern und über die pädagogische Bedeutung Iselins im allgemeinen verbreitet sich in gründlicher und wissenschaftlicher Weise Dr. P. Zinck in seiner Schrift „Isaak Iselin als Pädagog“ 1900. Nach Zinck wurde Iselin auf den märkischen Edelmann durch dessen 1772 zuerst anonym erschienenen Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute aufmerksam. Wenige Jahre später begann er die Korrespondenz mit Rochow über volkswirtschaftliche und pädagogische Fragen. Nach Ansicht beider Männer war für die Besserung der Schulzustände ein gutes Lesebuch nötig. Nach Iselins Auffassung konnten die bisher gebrauchten Bücher, wie Gesangbuch, Bibel, Katechismus unmöglich als Grundlage für einen methodisch geordneten Leseunterricht dienen; daher nahm er Rochows Kinderfreund mit Begeisterung auf und empfahl ihn zur Anschaffung in den Elementarschulen Basels, den sogenannten Pfarrschulen. Beim Erscheinen des zweiten Teils ersuchte Rochow den Basler Ratsschreiber um sein Urteil. Dieser scheint gegen das Buch einen, wenn auch untergeordneten Tadel ausgesprochen zu haben, worauf Rochow an Iselin schrieb: Ihr Urteil, vortrefflicher Menschenlehrer und Freund, ist mir auch als Tadel sehr viel wichtiger als das flache Lob eines grossen Publici. Dass die Aussetzungen Iselins nichts wesentliches betrafen, beweist der Umstand, dass Iselin in den Ephemeriden beide Teile des Lesebuches, namentlich aber den neu erschienenen zweiten, dem erziehungsfreundlichen Publikum bestens empfahl. „Jeder Rechtschaffene wird sich mit uns über diesen zweiten Teil freuen. Wir haben ihn mit dem Vergnügen gelesen, das alles erzeugen muss, was aus der Feder des vortrefflichen Verfassers flusst“, und dabei legte er den Gedanken der Öffentlichkeit vor: Es müsste der zweite Teil erweitert werden zu einem Elementarbuch für die Landleute, einem Lesebuch in mehreren von einander abgesonderten Teilen, das alle Kenntnisse, die der zukünftige Landwirt nötig hat, in einer solchen Ordnung vereinigt, dass eins das andere erleichtere.

Nun hat aber Isaak Iselin selbst auch ein Lesebuch herausgegeben, und zwar vor dem Erscheinen von Rochows Kinderfreund. Schon zu Anfang der Sechzigerjahre forderte Iselin ein Lesebuch für die Schulen; dasselbe sollte aus den besten und reinsten Schriftstellern eine Sammlung lehrreicher und lustiger Fabeln, Erzählungen, Sittensprüche, Lebensbeschreibungen und Abhandlungen darstellen, eine Sammlung, die mit methodischer, die geistige Entwicklung des Kindes berücksichtigender Anlage Sinn für das Interessante, Lustige und Wunderbare verband. Im Jahre 1768 liess nun Iselin bei Johann Schweighauser in Basel ein solches Lesebuch erscheinen. Es trägt den Titel „Sammlung, dem Nutzen und dem Vergnügen der Jugend geheiligt“; 1773 erschien das

Lesebuch als vermehrte und verbesserte Auflage in zwei Bänden. Iselin glaubte sich mit diesem Buch den Dank der Eltern und Lehrer zu verdienen; er hielt es selbst für die nützlichste seiner Arbeiten, wenn er sich auch bewusst war, dass es noch mancher Verbesserung bedürfe und deshalb immer noch mit Vorsicht anzuwenden sei. Nach einer Mitteilung von Hrn. Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann war es in den Basler Schulen nie offiziell als Lehrbuch eingeführt, auch ausserhalb Basel kam es wohl kaum zur Verwendung. Erwähnt wird es in Burckhardts Geschichte des Basler Gymnasiums, doch ist es in der pädagogischen Welt unbekannt geblieben und gehört heute zu einer bibliographischen Seltenheit. Tatsache aber ist, dass diese Sammlung Iselins das erste deutsche Lesebuch mit weltlichem Inhalt ist. Nach Iselins eigenen Worten war es für Kinder im Alter von 7—12 Jahren bestimmt. Vor uns liegen die beiden Auflagen des Werkes aus der Basler Universitäts-Bibliothek.

Wie schon bemerkt, erschien die erste Auflage im Jahre 1768; sie umfasst mit den Vorreden etwas über 200 Seiten; im Jahre 1773 erschien das Lesebuch in zweiter, verbesserter und umfangreicherer Auflage von zusammen über 500 Seiten. Beide Auflagen enthalten dieselbe Vorrede, aus der wir folgendes anführen: „Die Lektüre ist sowohl der unschuldigste als der nützlichste Zeitvertreib für alle Stände und für alle Alter, und diejenigen, welche der zarten Jugend den Geschmack derselben einzufössen trachten, ergreifen damit eines der wirksamsten Mittel, die Glückseligkeit des einzelnen Menschen sowohl, als den Wohlstand der Gesellschaft zu befördern. Die grosse Schwierigkeit ist nur, Bücher zu finden, welche derselben mit Nutzen in die Hände gegeben werden können. Ausser den Liedern für Kinder wird nicht leicht eines sein, welches in dieser Rücksicht recht brauchbar sein sollte. Die vortrefflichsten Werke aller Nationen sind voll von Sachen, welche die Kinder entweder nicht verstehen können oder nicht verstehen sollen. Ein Buch für Kinder soll, so viel es immer sein kann, von solchen Sachen frei sein. Alles, was einen falschen Begriff erzeugen, alles, was eine tadelhafte Neigung entflammen oder begünstigen kann, muss von ihren Augen und von ihren Seelen mit aller immermöglichen Sorgfalt entfernt werden. Man hat zu diesem Ende geglaubt, eine Auswahl der besten und der einfältigsten Stücke der deutschen Literatur, nach diesen Grundsätzen unternommen, werde wohldenkenden Eltern und Lehrern nicht unangenehm sein.“

Iselin „hat sich auch kein Bedenken gemacht, dieser Sammlung ein Feenmärchen und einige Stücke einzurücken, da etwas aus der Götterlehre der Alten angebracht ist. Es ist nicht zu besorgen, dass Kinder diese Dinge für etwas anderes ansehen, als für das, was sie sind. In Betrachtung der guten Feenmärchen kann man die Kinder leicht belehren, dass alles darin zum Nutzen und zum Vergnügen erdichtet ist, und dass es ein mehr als kindischer Irrtum sein würde, solche unwahrscheinliche Glückswechsel zu erwarten, als darin erzählt werden. Doch kann man sich dieses Anlasses bedienen, um sie begreifen zu machen, dass die göttliche Fürsorge die Tugend oft so unverhofft belohne und

das Laster so unerwartet bestrafe, als es da von den Feen erzählt wird; dass unwissende Völker, die den wahren Gott zu misskennen das Unglück gehabt hätten, diese Ereignisse geringern Gottheiten oder Geistern zugeschrieben haben, und dass die Feenmärchen und die Mythologie aus diesem Irrtum entstanden seien.“

Als Anhang enthält die Sammlung einen kurzen Abriss der allgemeinen Geschichte. „Man begreift leicht, dass die Lesung davon etwas spät vorgenommen und nicht der Jugend allein überlassen werden müsse. Da muss ein weiser Lehrer den Anlass ergreifen, dem jungen Leser von dem, was vorkommt, was ein Staat, ein König, ein Minister, was schön, was nützlich, was rühmlich, was Handelschaft, was Gelehrsamkeit, was Freiheit, was zu dem Besten der Staaten vorträglich ist, gesunde und deutliche Begriffe beizubringen. So kurz dieser Begriff ist, so wird doch jede Zeile davon einem geschickten Lehrer Anlass geben, seine Schüler mit den wichtigsten moralischen Wahrheiten auf eine angenehme Weise bekannt zu machen und damit den Unterricht in der Geographie zu verbinden. Vielleicht könnte dieses letztere am füglichsten also geschehen, dass der Lehrer, nachdem er seinen Schüler vorläufig über die Einteilung der Erde, die Lage der verschiedenen Länder und alle allgemeinen geographischen Begriffe, die dasselbe fassen kann, unterrichtet hätte, demselben bei Anlass der Geschichten, die er ihm nachher erlauben würde, auch die besondere Geographie jedes Landes mit Vorweisung der Karten erklärte.“

Als die Sammlung der Lesestücke, die den Inhalt des Iselinschen Lesebuches ausmachen sollten, bereits gedruckt war, fielen ihm die zum besten des Joachimthalischen Gymnasiums in Berlin veranstalteten Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens von Sulzer in die Hände. Er bedauerte sehr, dass dieses nicht früher geschehen war, da er sich die Arbeit des berlinischen Philosophen gerne zu nutzen gemacht haben würde, um den seinigen eine höhere Vollkommenheit zu geben. Da er sein Werkchen nun nicht mehr besser machen kann, erachtet er es als seine Pflicht, dasselbe durch Beifügung der Vorrede des berlinischen brauchbarer zu machen. Doch bevor wir die Hauptgedanken aus der Sulzerschen Vorrede anführen, mögen über den Verfasser einige biographische Notizen Platz finden.

Johann Georg Sulzer, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des literarischen und gelehrten Berlin unter der Regierung Friedrich des Grossen, als Mathematiker, Philosoph und Schulmann eine universelle Tätigkeit entfaltend, stammte aus der Schweiz. Geboren zu Winterthur im Oktober 1720 als fünf- undzwanzigstes Kind des dortigen Rats Herrn Heinrich Sulzer, wurde er von seinen Eltern zur Theologie bestimmt, kam 1736 zu einem Prediger nach Zürich, wo er das Gymnasium und den theologischen Kurs durchmachte. Nachdem er 1741 ordinirt worden war, wurde er Vikar in Maschwanden; 1743 zog er nach Magdeburg. Auf einer Reise nach Berlin kam er mit Euler, Maupertuis und Gleim in Beziehung, was 1747 die Veranlassung zu seiner Berufung als Professor der Mathematik an das Joachimthalsche Gymnasium in Berlin wurde. Schon nach

drei Jahren wurde er ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, später Professor der neubegründeten Ritter-Akademie in Berlin; seit 1775 war er Direktor der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften. Er wurde mehrfach mit wichtigen praktischen Missionen beauftragt, so mit Neuordnung der Akademie, mit Revision des Joachimtalschen Gymnasiums, und in Ausführung dieses Auftrages hat er wohl die erwähnte Vorrede geschrieben. Er starb den 27. Februar 1779 in Berlin.

Und nun aus seiner Vorrede folgendes: „Die gemeine Art, nach welcher die Jugend in öffentlichen Schulen unterrichtet wird, hat zwei sehr grosse Fehler: man lernt wenig, und dieses wenige bezahlt man mit grosser Mühe und starkem Ekel. Von den verschiedenen Fähigkeiten der Seele wird eigentlich nur das Gedächtnis bearbeitet; die Aufmerksamkeit, die genaue Beobachtung, das Nachdenken, die Beurteilung des Wahren und endlich die Empfindung des Schönen und Guten werden fast ungeübt und unbearbeitet gelassen. Man lässt es der Natur und dem Zufall übrig, diese so wesentlichen Vermögen der Seele zu entwickeln. Dasjenige aber, was geschieht, wird so getan, dass nur gar zu oft Lehrer und Schüler notwendig dabei verdriesslich werden müssen. Denn es ist nicht möglich, dass das Auswendiglernen blosser Töne und willkürlicher Regeln der Jugend Vergnügen machen oder das Überhören des Gelernten den Lehrer, der sogar mechanisch handeln muss, bei guter Lust erhalten könne. Die Kunstgriffe, deren man sich bedient, der Jugend solche niederdrückende Arbeit beliebt zu machen, haben die schädliche Wirkung, dass diejenigen Knaben, bei denen sie anschlagen, meistens Pedanten werden, Leute, die das Grosse, das Edle oder das Wichtige übersehen und einen Wörterkram über wichtige Dinge halten; die darauf stolz tun, dass sie Dinge wissen, die man, ohne an Verstand oder an irgend einer andern guten Eigenschaft Abbruch zu leiden, gänzlich missen kann; da hingegen die gemeinste gesunde Vernunft und das Gefühl dessen, was schön, gut und der Vernunft würdiger ist, ihnen gänzlich fehlt. Wie oft werden in den Schulen die Belohnungen solchen Eigenschaften gegeben, die gerade nach solcher Pedanterey hinführen? In den untersten Schulklassen ist gar oft derjenige der beste, der einem dummen Papagei am nächsten kommt.“

Nachdem er von der Betonung beim Lesen gesprochen, fährt er fort: „Es ist demnach ein wesentliches Stück einer guten, um so viel mehr einer gelehrten Erziehung, dass man den wahren Ton der Rede für jeden Inhalt treffen, dass man gut lesen und gut sprechen lerne. Dieses kann aber ohne vielfältige und anhaltende Übung nicht geschehen. Dazu kann gegenwärtige Sammlung gute Dienste tun. Man gehet hier so zu Werke, dass man anfänglich auf nichts sieht, als auf die Deutlichkeit im Lesen und das ordentliche Absetzen oder die Bemerkung der Einschnitte und der Perioden. Sodann zeichnet man die Stellen aus, wo schon ausser der Deutlichkeit ein interessanter Ton anzunehmen ist, welcher nach Beschaffenheit der Beschreibung oder Erzählung sich abändern muss. Von diesen geht man zu solchen, die mit Rührung müssen gelesen werden und da auf besondere Sachen ein starker Nachdruck zu legen ist.“

Zuletzt wähle man Stücke in gebundener Rede, welche noch mehr Kunst erfordern.“

„Die zweite Übung, dazu dieses Buch die Gelegenheit geben soll, kann die Übung der Aufmerksamkeit genannt werden. Sie besteht überhaupt darin, dass die Jugend geübt wird, auf dasjenige, was ihr vorgelesen wird, dergestalt acht zu haben, dass sie das Gehörte nach den wesentlichsten Teilen fasse und sich klar genug vorstelle, um es wieder erzählen zu können. Es ist zum Hören nicht genug, ein gutes Ohr zu haben; der Geist muss sich während der Rede alles, was vorgetragen wird, mit einigem Grad der Deutlichkeit vorstellen; eines mit dem andern vergleichen, und das Wesentliche der Sache von dem Zufälligen unterscheiden. Dieses sind Handlungen des Geistes, die ohne viel Übung des Geistes nicht gelernt werden. Wenn man bedenkt, wie verschieden eben eine und dieselbe Sache, die von vielen Personen zugleich gesehen oder gehört worden ist, von verschiedenen erzählt wird, so erkennt man die Notwendigkeit, die Jugend früh zur genauen Aufmerksamkeit auf das, was sie hört und sieht, anzuhalten. Es kann also nicht anders, als nützlich sein, wenn der Jugend einige Stunden zur Übung der Aufmerksamkeit im Hören und Wiedererzählen ausgesetzt sind.“

„Mit dieser kann eine andere höchst wichtige Übung in den ersten Anfängen der Beredtsamkeit verbunden werden, nämlich die, wodurch die Jugend lernt, etwas richtig vorzutragen und zu erzählen. Der Lehrer muss die genaueste Aufmerksamkeit haben, dass er bei dem Vortrag der Jugend nichts falsches, nichts halbgesagtes, nichts zweideutiges, nichts weitschweifiges, nichts pöbelhaftes in dem Ausdruck leide. Alles, was von diesen Fehlern vorkommt, muss er verbessern und überhaupt seinen Zuhörern bei diesen Übungen angewöhnen, kurz und mit den richtigsten Ausdrücken und Redensarten jede Sache zu erzählen. Wenn er sich bei einer Stelle so lange aufgehalten hat, als nötig ist, um sie der Jugend recht fassen zu machen, so bringt er die übrige Zeit damit zu, dass er sich mit seinen Zuhörern über die darin enthaltene Sache unterredet und ihnen alles deutlich und fasslich macht, wobei er besonders Gelegenheit nehmen muss, die Jugend auf das, was täglich vor ihren Augen liegt, aufmerksam zu machen.“

Um zu zeigen, wie sich Sulzer die Behandlung dachte, führen wir das Gespräch an, das er an das Lesen der Fabel „Der Einsiedler und der Bär“ anknüpft. „Was dünkt euch von dieser Freundschaft des Bären? Er meint es doch gut. — Es ist also nicht genug, es gut meinen, gute Gesinnungen haben. — Woran fehlte es denn dem Bären, um ein recht guter Freund zu sein? Also muss bei allem, was wir tun, erst guter Wille, aber dann auch Verstand, Nachdenken, Überlegung sein. Hier wird es dem Lehrer leicht sein, aus dem Leben und den kleinen Beschäftigungen seiner Zuhörer Beispiele zu nehmen oder zu erdichten, dabei ihnen kann gezeigt werden, wo es bei allem guten Willen an Überlegung gefehlt hat. Diese Zurückführung auf ihre eigenen kleinen Handlungen ist von grosser Wichtigkeit etc.“

Nachdem Sulzer noch das Diktat empfohlen, sagt er: „Die bisher angezeigten Übungen dienen alle dazu, dass die Jugend aufmerken lernt, und dass sie sich Genauigkeit und Fleiss in ihren Verrichtungen angewöhnt. Keine davon wird ihr beschwerlich oder verdriesslich sein, sie wird im Gegenteil Lust zum Lernen bekommen, wenn nur sonst die Lehrer durch allzusteifes, finsternes oder gebieterisches Wesen den guten Eindruck nicht hindern.“

Im Anschluss an seine Erörterungen über die Behandlung von Gedichten sagt Sulzer: „Es ist nicht nötig, dass der Lehrer allemal die vorgetragenen Sätze, Meinungen oder Äusserungen des Dichters annehme und den Zuhörern erkläre. Denn es gehört zu den langweiligsten Dingen, dass man andern Sachen beibringen, deutlich machen oder bestätigen will, die man selbst nicht gedacht hat. Der Lehrer muss sich hierin keinen Zwang antun. Er mache seinen Zuhörern verständlich, was der Verfasser hat sagen wollen, und wo er selber nichts weiter dabei denkt, lasse er es bei dieser Erklärung bewenden. — Trifft er aber unter diesen Stellen solche an, die mit seiner Erfahrung, mit seiner Art zu denken übereinkommen, da erzähle er seinen Zuhörern so weitläufig als er will, was er selbst über diese Materie beobachtet, erfahren und durch Überlegung herausgebracht hat oder was er für wahrscheinlich hält. Fühlt er bei der angeführten Stelle das, was der Dichter gefühlt hat, so beschreibe er den Zuhörern seine Erfahrungen; glaubt er aber selbst, dass ein Ordensband eine hohe Glückseligkeit gebe, so begnüge er sich, seinen Text verständlich zu machen. Auch kann der Lehrer seinen Zuhörern bei diesen Gelegenheiten richtige Begriffe über wichtige moralische Gegenstände beibringen. Nur muss er sich hüten, auf der einen Seite, ihnen etwas zu sagen, was noch über ihre gegenwärtigen Begriffe geht, und auf der andern Seite muss er alles leere Geschwätz, alles Gerede über nichtsbedeutende Dinge vermeiden. Das wesentlichste hiebei ist, dass er auf solche Dinge sehe, die seinen Zuhörern wahrhaft nützlich sind.“

„Wenn der Lehrer bei Behandlung der Lesestücke das Nötige zur Aufklärung und genauer Bestimmung der sittlichen Begriffe getan hat, so kann er bei jeder Stelle das sittliche Gefühl der Zuhörer prüfen und schärfen. Was dünkt euch von dieser Handlung? worauf gründet sich denn das Schöne oder Hässliche derselben? das Gefallen oder Wohlgefallen, welches man daran hat? Hier hat man bei schon etwas erwachsenen Zuhörern fürtreffliche Gelegenheit, die wichtigsten Sittenlehren vorzutragen und überhaupt die wichtigsten Wahrheiten über den moralischen Menschen nicht als blosse Spekulationen, sondern als höchstwichtige praktische Kenntnisse unter die Jugend auszubreiten. Es ist aber bei dergleichen Lehren sehr notwendig, dass der Lehrer seine Beispiele zur Erläuterung aus dem Leben und aus der eigenen Erfahrung seiner Zuhörer hernehme, dass er sie beständig auf sich selbst, auf das, was sie selbst erfahren oder beobachten können, zurückführe. Denn nur auf diese Art wird das, was man ihnen vorträgt, ihren eigenen Gedanken einverleibt.“

Was nun den Inhalt des Iselinschen Lesebuches betrifft, so zählt die erste Auflage 63 Nummern, worunter 50 Gedichte; dieselben sind, den Grundzügen der Iselinschen Pädagogik entsprechend, meist moralisirenden Inhalts; einzelne derselben finden sich noch in den Lesebüchern unserer Tage, z. B. Johannes, der Seifensieder; das Kutschpferd; der Fuchs und die Trauben; der Esel in der Löwenhaut. Auch zwei Schweizerlieder sind vertreten, „Der Schweizer“ und „Gemeineidgenössisches Lied“; das erste beginnt mit der Strophe:

Wer, Schweizer, wer hat Schweizerblut?
 Der, der mit Ernst und frohem Mut,
 Dem Vaterlande Gutes tut,
 In seinem Schosse friedlich ruht,
 Nicht fürchtet seiner Feinde Wut;
 In dem fließt reines Schweizerblut.

Der Anfang des letztern heisst:

Treue, liebe Eidgenossen,
 Aus der Helden Blut entsprossen!
 Singt! und unsrer Lieder Schall
 Ströme wie ein Wasserfall
 Von den hohen Felsen nieder!
 Felsen, Täler hallet wieder!
 Wer von alter Treue glüht,
 Singt mit uns ein Schweizerlied!

Unter den Prosaschriften sind zu nennen: Die vier Stufen des menschlichen Alters, von Werthmüller, nämlich der Knabe, der Jüngling, der Mann, der Greis; mit besonderer Hervorhebung der moralischen, sittlich-religiösen Seite wird darin der Entwicklungsgang des Menschen von der Wiege bis zum Grabe in formschöner Sprache dargestellt; ferner das Märchen von dem Prinzen Fatal und dem Prinzen Glückhaft, und ein kleines Schauspiel „Evander und Alcimna“, ein Hirtenspiel (aus „Kleine Beschäftigungen für Kinder“ von Gessner). Was die Autoren betrifft, so finden wir Gellert mit 21 Nummern, Gleim mit 8, Hagedorn mit 5, Gessner mit 4, Haller und Werthmüller mit je 1 Nummer.

Als Anhang enthält das Lesebuch einen kurzen Begriff der allgemeinen Geschichte. Sie beginnt mit dem Passus: Vor ungefähr 6000 Jahren ist unsere Welt durch Gottes allmächtiges Wort erschaffen worden. Adam und Eva waren die ersten Menschen, und ihre Nachkömmlinge würden eine völlige Glückseligkeit genossen haben, wenn sie nicht durch ihren Ungehorsam gegen Gott ihre Unschuld und ihren Wohlstand verscherzt hätten. Der Schlusssatz heisst: Die Vertreibung der Jesuiten aus den meisten europäischen Reichen und die Einführung der Religionsfreiheit und besserer Gesetze in Polen machen unsere Zeit noch merkwürdiger und sind für den Wohlstand der Staaten und für die Ehre der Menschheit unendlich mächtiger als die glänzendsten kriegerischen Ereignisse.

Es soll hier noch ausdrücklich erwähnt werden, dass Iselin verlangte, dass beim Geschichtsunterricht die Kulturgeschichte stets im Vordergrund stehen müsse. Man soll nicht gar zu lange bei Kriegen, Eroberungen und

grossen Revolutionen sich aufhalten, sondern den Schülern dasjenige vorzüglich erläutern, was ihnen wahrhaft nützlich sein wird: die Religion, die Sitten, die Verfassung, die Gesetze, die Gerechtigkeitspflege, die Gelehrsamkeit, die Handelschaft, die Finanzen, den Luxus, die Landwirtschaft, den Geschmack in den Künsten.

Die zweite Auflage enthält wieder die Vorreden von Iselin und Sulzer. In der Sammlung sind einzelne Nummern der ersten Auflage weggelassen; dafür sind viele andere dazugekommen, so dass der Inhalt ganz wesentlich vermehrt ist und zwei Bändchen von zusammen über 450 Seiten füllt. Von Poesien erwähnen wir: An einen jungen schweizerischen Edelmann, von Altorfer; „Freund! nicht im stolzen Kleide, das nur der Pöbel ehrt, und nicht in Gold und Seide besteht des Adels Wert. Nicht in berühmten Namen, die auch der Dummkopf ehrt, und, statt sie nachzuahmen, entweiht und verderbt“ etc.; Lied für Schweizerknaben, die sich in den Waffen üben, aus Lavaters Schweizerliedern, „Jugendliche Schweizerherzen! Lasst uns mit den Waffen scherzen, und ins Feld des Friedens ziehn; Brüder gegen Brüder stellen; niemals fallen, niemand fällen, alle siegen, keiner fliehn!“ Lied für Schweizermädchen, von Lavater, dessen erste Strophe lautet: „Schwestern! singt in frohen Chören; singt dem Vaterland zu Ehren, echter Schweizerinnen Glück! Lasst, der Einfalt zu gefallen, ein erfreulich Lied vor allen Schweizerohren laut erschallen! O wie wohl ist uns, uns Freien! Singt und lacht der tausend neuen Frauenzimmerkindereien! Wen vergnügt ein Liedchen nicht, das von Freud und Unschuld spricht!“

Ausser diesen patriotischen Schweizerliedern finden wir auch eine Elegie, einige Gellertsche Kirchenlieder, religiöse Gedichte, Oden, Idyllen von Gessner; daneben zwei Märchen, zwei kleine Schauspiele, einige Erzählungen aus der alten Geschichte, auch eine Erzählung novellistischer Art. Sowohl bei den prosaischen, als den poetischen Gaben tritt vielfach die moralisirende Tendenz zu tage; Iselin will durch die Erziehung eine sittliche Hebung des Volkes herbeiführen. Demselben Zwecke dienen auch die Aufsätze belehrenden Inhalts, wie Unbarmherzigkeit gegen Tiere; vom Lesen guter Schriften; von den Werbungen; von den Eigenschaften eines tugendhaften Frauenzimmers; Rede des Mandarins Kiang-tse an die Landleute seiner Provinz etc.

Was die Autoren betrifft, so finden wir Gellert mit 30 Nummern, Weisse mit 24, Hagedorn mit 14, Lamberts orientalische Fabeln mit 14, Cramer mit 9, Uz mit 9, Gessner mit 7; ausserdem treffen wir die Namen Lichtwer, Basedow, Ewald, Haller, Lessing, Kleist, Lucian, Altorfer, Wieland, Plutarch. Auch sind einige Nummern des Lesebuches schon vorhandenen Sammlungen oder Zeitschriften entnommen, wie Beschäftigung der Kinder; Beaumonts Magazin für Kinder; Klockenbrings hannoverisches Magazin; Schmidts Anthologie; Almanach der deutschen Musen; Englische Aufseher; Geschichte des Ordens vom heiligen Geist. Dem zweiten Band ist ein Anhang beigegeben: Die Grundsätze der christlichen Religion zum Gebrauch junger Leute, nach dem

Englischen von Dr. Doddridge und Geistliche Lieder zum Gebrauch junger Leute, nach dem Englischen von Dr. J. Watts.

Wenn wir den Inhalt des Lesebuches nochmals überblicken, so fällt uns auf, dass rein epische und lyrische Dichtungen ganz fehlen. Die aufgenommenen Lesestücke haben eine praktische Tendenz; sie wollen belehren, das sittliche und religiöse Gefühl anregen, das moralische Denken und Empfinden schärfen; denn Iselin betrachtet die Erziehung der Jugend zu Moral und Sittlichkeit als eine Hauptaufgabe der Schule. Viele Lesestücke stehen aber entschieden über der Fassungskraft schulpflichtiger Kinder, und manche würden sich auch zur Behandlung im Schulunterricht gar nicht eignen, was wohl auch ein Grund gewesen sein mag, warum das Lesebuch in den Schulen nicht zur Verwendung kam. Wer sich mit Iselins pädagogischen Ideen genau vertraut machen will, der greife zu der schon angeführten Schrift von Zinck. Dr. X. W.

Literarisches.

A. Besprechungen.

Prof. Dr. G. Wendt. *Das Vokabellernen im französischen Anfangsunterricht.* Leipzig, Teubner. 60 Rp.

Wer im fremdsprachlichen Unterrichte nach der direkten Methode verfährt und von einem in Lektionen gegliederten Handbuch absieht, hat dem zu vermittelnden Wortschatz die grösste Aufmerksamkeit zu schenken: er muss die Bedürfnisse des täglichen Lebens und der Lektüre berücksichtigen und den Wortschatz von Klasse zu Klasse planmässig erweitern; er muss experimentell feststellen, wie viele Wörter in den einzelnen Schuljahren den Schülern zum *bleibenden* Besitz — denn nur dieser hat praktischen Wert — eingepägt werden können. Die Frucht solcher Beobachtungen und Versuche ist die vorliegende Arbeit. Der Verfasser, der nebenbei gesagt, als Gegner der „vermittelnden Methode“ erscheint, stellt rund 1400 Wörter in systematischer Gruppierung (*corps humain; habillement; en classe; la chambre; la maison; la ville; la nature; jardin, arbers et plantes; aliments et boissons; animaux; la famille, etc.*) zusammen, im Vokabular, das sich ein Sekundarschüler in 2—2¹/₂ Jahren aneignen könnte. Die Schrift ist bemerkenswert genug, um gelesen zu werden. Dr. I. B.

K. Meyer, Seminardirektor in Strassburg. *Naturlehre* (Physik und Chemie) für höhere Mädchenschulen, Lehrerinnen-Seminarien und Mittelschulen. zweite verbesserte Auflage mit 286 Abbildungen. Leipzig, G. Freytag, 1902. Gebunden Fr. 2. 75.

Der Verfasser huldigt dem vorzüglichen Grundsatz: „Nicht zu viel Stoff, dafür aber klare Einsicht, mannigfaltige Anwendung.“ Es wird nicht das Experiment, als etwas willkürlich Gewolltes, sondern die Erfahrung vorangestellt; die Notwendigkeit des Experimentes ergibt sich dann von selbst zur nähern Untersuchung der durch die Erfahrung gewonnenen Gesamterscheinung. Die Anlehnung an die Erscheinungen des täglichen Lebens und die vielen Anwendungen, welche auf eine intensive Schulung der Beobachtungsfähigkeit hinzielen, sind entschiedene Vorzüge dieses Buches, ebenso die inhaltsreichen geschichtlichen Belehrungen.

Das hier dargebotene Buch ist dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung angepasst. Der Magnetismus wird nicht mehr in einem besonderen